

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Herbsttag

Iffland, August Wilhelm

Leipzig, 1799

Auftritt II

[urn:nbn:de:bsz:31-89992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89992)

Z w e y t e r A u f t r i t t.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie weichen mir vergebens aus. Es betrifft Ihr Glück, und ich bin entschlossen, deutliche Antwort von Ihnen zu haben.

Peter. Ja, rede —

Amalie. Er muß Ihnen etwas Nachtheiliges von mir gesagt haben. Nicht?

Peter. Ich glaube, ja.

Amalie. Seyn Sie aufrichtig. Ihr Schicksal geht mir zu Herzen.

Marie. Er — — Nein, alles, nur das fordern Sie nicht von mir.

Amalie. Wie Sie mich vorhin halb ahnden ließen — mag er gesagt haben — meine Leidenschaft habe ihn verfolgt? — Sie schweigen? Also das war es? Abscheulich!

Marie. Und er wollte vor Ihnen sich rechtfertigen —

Amalie. Hätten Sie ihn gebracht! Zwar — was wagt ein Böfewicht der Art nicht? Mein Onkel weiß nicht, daß ich jemals Leidenschaft für ihn hatte — je älter dieß Geheimniß wird, je mehr wünsche ich ihn in dem Traume zu erhalten, daß

ich vor ihm nie Geheimniß hatte. Darauf würde er getrost haben, und wer weiß, was er im Stande gewesen seyn würde, mir vor Ihnen zu sagen!

Peter. Es ist also kein gut Haar an ihm; laß ihn laufen.

Amalie. Ich kenne Unglückliche, denen er Jahre lang alle Aufmerksamkeit des Liebhabers, und alle Herzlichkeiten des versprochenen Bräutigams erzeigt hat — die endlich in Verzweiflung geriethen, und —

Peter. Schwester, laß mich hin. Du liebst ihn nun einmal, er hat versprochen, dich zur Frau zu fordern; ich will ihn fragen, ob er mit zum Vater gehen will. Thut er's nicht — so werfe ich ihn gleich zum Fenster hinaus!

Marie. Du quälst mich, lieber Bruder —

Peter. Und du wirst den Vater quälen! Sehen Sie — daran sind die Bücher Schuld, wo die Mädchen immer Huldgöttinnen darin genannt werden. Hernach ist ihnen ein schlichter Kerl, der an einem Sonntag Nachmittage gebührend um sie anhält, nicht genug. Da soll es erst Unglück geben, und ein paar Fieber, und der Vater soll sich erst zu Tode weinen — und sich am Ende noch bedanken.

Amalie umarmt Marien. Schonem Sie Ihre Schwester.

Peter. Daß sie ihn lieb hat, kann ich begreifen. Hübsch ist er, Kleider thun auch viel, die zierlichen Worte fehlen ihm nicht, und krank und

toll geberdet, wie es die Mädchen gerne haben — wird er sich auch genug haben. Aber gleich wie sie aus der Stadt hierher gekommen ist, hätte sie sagen sollen — „Vater, da habe ich den Herrn von Lechner gesehen, der gefällt mir, ich ihm — wie stellen wir es an, daß das in Ordnung kommt?“ Daß sie das nicht gethan hat, das ist abscheulich von ihr.

Amalie. Herr Selbert, sehen Sie doch, sie ist —

Peter. Der Vater hat uns immer alles gesagt was er thut, und warum er es thut; er hat wenig Freuden gehabt, uns hat er aber alles gegeben. Denken Sie nur — da wir noch ganz klein waren, sind wir oft mit ihm gegangen, und haben Vogelnester gesucht, davon wir die Jungen aufzogen. Da hat sie einmal eins gefordert — das war hoch oben im Baume. Sie ist immer um den Baum gehüpft, und hat eine rechte Sehnsucht darnach gehabt. Der Vater sah lange hinan — endlich stieg er hinauf — hoch, daß er ganz klein wurde. Wie er oben war — brach unter ihm ein Ast — er rutschte — ach Gott! — Zur Erde warf ich mich — die Augen zu — heulte in den Boden, und grub in der Angst meine Finger tief in die Erde — sie winselte erbärmlich. Da war er aber hängen geblieben, und kam noch glücklich herunter. Er brachte ihr das Vogelnest; ganz blutig war er am Backen — die Narbe hat er noch auf der linken Seite. „Tödter,“ sprach er — „Peter“ — und nahm uns an

seine Brust — „Kinder, ich will immer thun, was ich kann, eure Wünsche zu befriedigen — seyd nur immer vertraulich und aufrichtig!“ Da hingen wir an ihm und versprachen es, und schluchzten, umfaßten seine Kniee so fest, und dankten Gott, daß er ganz herab gekommen war. Ich habe auch dem Vater von jeher alles gesagt, und würde es ihm sagen, wenn ich auch einen Mord begangen hätte, das würde ich! Du hast es auch gewollt — ja du hast schön Wort gehalten!

Marie. Lassen Sie ihn, er hat Recht! Ich kann nicht mehr glücklich werden. Mein Vater ist — ach Sie kennen ihn noch nicht, was er von jeher für uns gethan hat! Nein, ich kann nicht mehr glücklich werden!

Peter. Das will ich nicht sagen —

Amalie. Liebes Mädchen, wenn Lechner Ihr Gatte werden will, wenn die Unschuld Ihrer Seele, Ihr edles Herz ihn gerührt, gebessert haben, wenn der Entschluß, Ihre Hand vom Vater zu begehren, die erste That dieser Besserung seyn sollte — so wird er gern eilen, diese That zu vollenden. Dazu vermögen Sie ihn —

Peter. So sehen wir, ob er ein rechtschaffener Mensch ist, und dann will ich ihm auch gut werden. Geh hin, thu das! Marie umarmt ihn. Geh — schreib ihm — oder sag' es!

Marie. Bruder!

Peter. Was ist dir? Die Thränen stoßen dir das Herz ab —

Marie. Daß ich die Narbe unsers Vaters vergessen konnte! — Wenn alle mich verachten, bleibe du mir nur.

Peter gerühet. Ja doch, ja —

Marie. Es könnte seyn — wir sähen uns nicht lange mehr. Sie geht ab.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Amalie. Peter.

Peter. Sehen Sie, das kommt von den Büchern. Statt daß man gut machen sollte, will man aus Hochmuth lieber sterben als gut machen! Die Großmutter hat wahrlich Recht.

Amalie. Wie so?

Peter. So wie so ein Thränenbuch ins Haus kommt, steckt sie es unter den Gemüsetopf, und sagt: — Da, das ist die einzige Art, wie du nutzen kannst.

Amalie. Lieber Herr Selbert —

Peter. Das ist nun schon das zweytemal, daß Sie mich so nennen — es muß also doch wohl so seyn. Gott lohne es Ihnen!

Amalie. Da ich Sie so reden höre — denke ich eben, daß man sich Unschuld der Seele und der